

Einleitung

Die herkunftsbedingten Unterschiede: Eine klärungsbedürftige Frage im politischen Minen- und Kampffeld

„The heterogeneity of contemporary immigration is such that, among all ethnic groups in America today, various immigrant nationalities account at once for the *highest* and the *lowest* rates of education, self-employment, home-ownership, poverty, welfare-dependency, and fertility, as well as the lowest rates of divorce and female-headed single-parent families, and the highest proportions of children residing with both natural parents.“¹

Moderne kapitalistische Gesellschaften sind in aller Regel Einwanderungsgesellschaften, und dieser Sachverhalt emotionalisiert und polarisiert. Dem nationalkonservativen Lager sind Migrantinnen und Migranten² primär eine sein Phantasma einer vermeintlichen organisch-völkischen Gemeinschaft störende Anomalie, ein schmerzhaft-störender Pflock im Fleische dessen, was er als Volkskörper imaginiert, ein Defekt an der wunschbildlichen naturwüchsigen Einheit von Territorium und zugehöriger Population. Nicht ohne Bezug auf rassistische Denkfiguren werden Migranten als Träger eines niedrigeren Zivilisationsstands stereotypisiert und herabgesetzt, und damit zum Sündenbock für so vieles, was den „Rechten“ als Übel ihrer Zeit erscheint. Dem wirtschaftsliberalen Lager sind sie willkommene Lückenfüller am Arbeitsmarkt, und dergestalt oft auch willkommene Lohndrücker am selbigen, doch zuweilen wird ihnen, so ihre Suche nach einem besserem Leben von proaktivem Geist getrieben und von Risikobereitschaft getragen, gar freundlich zugestanden, auch Repräsentant von so manchem von dem zu sein, was im Idealbild des Selbstunternehmers gerne hochgehalten wird. Auf der libertär-egalitären, der gemeinhin als „links“ bezeichneten Seite verbucht man Migranten als ein Opfersubjekt mehr – und ihre Benachteiligung als eine Ungleichheit zusätzlich, welche die Klage gegen eine für unrecht befundene Gesellschaftsordnung noch weiter aufzumunitionieren erlaubt.

Grundlegend werden über das Thema der Einwanderung Kulturkämpfe ausgetragen. Wenn Konservative die vermeintlich naturwüchsige Abstammungsgemeinschaft hochhalten, dann bringen sie damit ganz allgemein den Wunsch nach einer Welt zum Ausdruck, die – und das betrifft im besonderen Masse die Macht- und Ungleichheitsverhältnisse – naturgegeben, schicksalhaft geformt ist – und darum auch so bleiben soll und darf so wie sie ist. Handkerum ist die auf libertär-egalitärer Seite betriebene Solidarisierung mit Migranten nebst anderem auch Ausdruck der Sehnsucht nach einer Welt, die nicht Resultat natur- oder gottgegebener Ordnung ist, sondern durch menschliches Entscheidungshandeln bestimmt. Und mit der Umkehrung des rassistischen Stereotyps des „faulen Südländers“ zum natürlich-ungezwunge-

¹ Rumbaut, Rubén G. (1997): „Introduction: Immigration and Incorporation“. pp. 333-338 in: Sociological Perspectives, Vol. 40, No. 3. S. 334.

² Nachfolgend wird der Einfachheit halber und (vielleicht auch gerade) allen Prinzipien der Political Correctness zum Trotz die männliche Form stellvertretend für beiderlei bzw. allerlei Geschlecht verwendet. Ist nur ein Geschlecht gemeint, so wird das spezifisch vermerkt, oder aber dies sollte sich aus dem Kontext ohnehin erschliessen.

nen, genussaffinen "Latino" wird seit 1968 vor allem in den prosperierenden Gesellschaften Mitteleuropas gegen eine von der fordistischen Fabrikdisziplin geprägte kleinbürgerliche, Gehorsam, Fleiss und Genussverzicht hochhaltende und einfordernde Disziplinargesellschaft opponiert.³

Vor nicht allzu langer Zeit war es noch so, dass xenophobe Diskurse sich vornehmlich gegen "die Ausländer" allgemein gerichtet haben. Mittlerweile sind diese Diskurse differenzierter geworden.⁴ Es wird von "guten" und "schlechten" Ausländern, "erwünschter" und "unerwünschter" Migration gesprochen, von "integrierten" und "nicht-integrierten" Personen, bzw. von "integrierbaren" vs. "nicht- oder schlecht integrierbaren" Gruppen. Meist kommt darin ein differentieller Rassismus zum Ausdruck, der auf Vorstellungen von – eben wieder – "faulen Südländern", "dummen Schwarzen", "intelligenten Juden" oder "fleissigen Asiaten" basiert.

Es ist immer problematisch, wenn nicht Individuen in den Blick genommen werden, sondern eine Fokussierung auf "ethnisch" oder "national" definierte Gruppen stattfindet. Doch warum es – natürlich nur in der Tendenz – scheinbar besser und schlechter "integrierte", im Bildungssystem, im wirtschaftlichen Streben, im Zugang zum Arbeitsmarkt so unterschiedlich erfolgreiche Ausländergruppen gibt: dieser Frage wird nun auch in den Sozialwissenschaften vermehrt ernsthaft nachgegangen und Aufmerksamkeit gezollt. Warum manche Migrantengruppen erfolgreicher agieren als die schon seit Generationen ansässige Bevölkerung, während innerhalb anderer Gruppen allzu vielen der Ausbruch aus der Armut nicht gelingen will und ein trauriges Ghetto-Dasein zu fristen ihr auswegloses Schicksal zu sein scheint, das ist eine der grossen klärensbedürftigen Fragen im Feld der Migrations- und Migrantenforschung. Und solange man sich der Pauschalisierung enthält, solange alle zum Forschungsobjekt geratenen Akteure auch im Blick des Forschers weiterhin vornehmlich Individuen bleiben, solange bleibt auch dieser Fokus legitim. Immigranten bringen vieles aus ihrem Herkunftskontext in das Auswanderungsland mit, und viele relevante Vorgänge geschehen in Interaktion mit anderen Migranten. So ist der Blick auf durch Herkunft definierte Gruppen auch analytisch geboten, gerade auch wenn es letztendlich darum geht, Einblick zu erhalten in die Gesamtheit all der Mechanismen, welche die Integration von Individuen bestimmen.

³ Zu diesen Zusammenhängen siehe: Lustig, Ohad (2012): Rassismus in unfassbar repressiven Zeiten. Kulturkampf, Stereotype, und das Schwinden antixenophober Gesinnungen. Eine These zu den neueren Erfolgen nationalkonservativer Mobilisierung in der Schweiz. Unveröffentlichtes Manuskript. Bezug: ohad.lustig@uzh.ch.

⁴ Diese Feststellung ist freilich etwas simplifizierend in ihrer Art. Natürlich gibt es immer noch hartgesottene Rassisten, welche einer Utopie ausländerfreier Nationalstaaten weiterhin huldigen. Die richtungsweisende Entwicklung jedoch ist die, dass innerhalb des Spektrums "bürgerlicher" bis "rechter" Politik die sogenannte "rechtspopulistische" Fraktion enorm an Zuwachs gewonnen hat – sowohl gegenüber dem "bürgerlich-liberalen" Lager als auch gegenüber dem "alten" Rechtsextremismus und dem Lager der "alten" Xenophoben von der Art, wie es einst in der Schweiz durch die "Nationale Aktion" und heute noch in Restbeständen durch die "Schweizer Demokraten" verkörpert wurde und wird. Das rechtspopulistische Milieu hat einen durchaus pragmatischeren Zugang zur Thematik und möchte keineswegs – auch sie sind nun mal nur gewöhnliche Konsumenten in der Erlebnis- und Genussgesellschaft – vollständig auf eine Zuwanderung verzichten, welche ihnen Arbeitskräfte, gastronomische Angebote, Sexual- und Heiratspartner und dergleichen bietet.